J. Oßenbrügge

Die neue Geopolitik und ihre Raumordnung

Geopolitik ist eines der Schlagwörter, mit deren Hilfe politische Reaktionen auf die komplexen und widersprüchlichen Erscheinungen der gegenwärtig weltweit ablaufenden Veränderungen zusammengefaßt werden. Jedenfalls läßt sich seit 1989 in verschiedenen wissenschaftlichen Denkrichtungen und politischen Lagern ein inflationärer Gebrauch dieses Begriffs und einiger seiner Varianten feststellen. Im deutschen Kontext handelt es sich hierbei um eine Wiederbelebung: Geopolitik war um die Wende zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert und besonders nach dem Ersten Weltkrieg eine einflußreiche und populäre Mischung aus Geographie und politischer Bildung. In anderen Regionen, namentlich in Frankreich, Großbritannien, den USA und in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten, hat Geopolitik im 20. Jahrhundert kontinuierlich zum Rüstzeug der Militär- und Außenpolitik gehört. Aber auch in diesen Ländern lassen sich in den letzten Jahren Verschiebungen beobachten, die besonders mit der Frage verbunden sind, wie mit Hilfe geopolitischer Denkraster das "Neue" in der sich ändernden Weltordnung erkannt werden kann.

Im folgenden Beitrag erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff Geopolitik in fünf Punkten: (1.) Ein kurzer Abriß der Geschichte der Geopolitik soll deutlich machen, warum es grundsätzlich problematisch, ja möglicherweise auch gefährlich ist, heute wieder auf den Begriff Geopolitik zurückzugreifen. (2.) Darauf aufbauend ist es angesichts der deutschen Geschichte besonders aufschlußreich zu untersuchen und darzulegen, warum dieser Begriff heute wieder "gesellschaftsfähig" wird. (3.) Neben einer Bezugnahme auf die Geopolitik findet man in den gegenwärtigen Interpretationen der weltwirtschaftlichen und weltgesellschaftlichen Umbruchsituationen auch häufig den Begriff Geoökonomie, der charakteristische Merkmale globaler Wirtschaftsbeziehungen beschreiben soll. So wird die Umbruchsituation auch mit dem Ausdruck "von der Geopolitik zur Geoökonomie" umschrieben. (4.) Praktisch werden geopolitische und geoökonomische Überlegungen in außenpolitischen und militärstrategischen Konzepten. Ein Blick auf entsprechende Dokumente in Deutschland soll die Relevanz der Geopolitik für die konservativ-liberale Regierungspolitik verdeutlichen. (5.) Schließlich ist auf die Versuche hinzuweisen, Geopolitik "alternativ" zu besetzen und sie zur Vermittlung oppositioneller Positionen zu nutzen. In der politisch-geographischen Literatur hat sich dafür die Bezeichnung "Kritische Geopolitik" etabliert.

Der Beitrag legt das Hauptaugenmerk auf die Darstellung und Erläuterung von wichtigen Argumenten und Thesen. Auf diese Weise soll vor allem die Problematik geopolitischer Betrachtungen deutlich gemacht werden. Auf eine vertiefte und differenzierte Begründung wird weitgehend verzichtet.

1. Begriffsgeschichte: Geopolitik und Kriegsvorbereitung

Gemeinhin werden die Arbeiten des schwedischen Staatsrechtlers Rudolf Kjellén, die er um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verfaßt und unter der Bezeichnung Geopolitik veröffentlicht hat, als Beginn der Begriffsgeschichte angesehen. Jedoch sollte es keiner weiteren Begründung bedürfen, daß geopolitisches Denken, vor allem im Sinne der

Beherrschung und Kontrolle bestimmter Regionen, immer eine große Rolle in der Ausübung von Macht und in der Militärpolitik gespielt hat. Im Unterschied zu diesen bereits lang andauernden praktischen Formen versuchten Kjellén und etwa zeitgleich der Geograph Friedrich Ratzel einen wissenschaftlichen Erklärungszusammenhang aufzubauen, der zeigen sollte, wie Merkmale der Raumausstattung die Entwicklung von Staaten beeinflussen. Lage, Größe, Oberflächenformen (Morphologie), Ressourcenausstattung und natürliche Grenzen wurden von ihnen als wichtige Bestimmungsgründe für ihre Sicht des Staates angesehen, den sie als bodenständigen Organismus interpretierten. Ratzel formulierte sogar "räumliche Gesetze über das Wachstum der Staaten" und lieferte damit eine quasi-naturgesetzliche Begründung für die Politik der territorialen Expansion im Zeitalter der Kolonialdebatten und Imperialismen. Kjellén und Ratzel begründeten damit eine Geopolitik, die die bereits vorhandenen militärischen und geostrategischen Ansätze in einen umfassenden sozio-biologischen Kontext integrieren halfen. Damit trugen sie dazu bei, den territorialen Imperialismus jener Zeit zu begründen und zu legitimieren (Wittvogel 1929, Faber 1982).

Einen weiteren originären Bezugspunkt zum Aufbau der Geopolitik stellt die Arbeit des englischen Geographen Mackinder dar, der ebenfalls um die Jahrhundertwende eine einflußreiche Arbeit zur damaligen Weltordnung vorstellte. Zwei seiner Argumente erwiesen sich als sehr bedeutungsvoll: Zum einen legte er dar, daß die Entwicklung der Transporttechnologie, v.a. in der Schiffahrt und im Eisenbahnwesen, eine globale strategische Orientierung erfordere, die den Beginn der Debatte über das Verhältnis zwischen Landmächten (z.B. Rußland) und Seemächten (z.B. Großbritannien, USA) markierte. Zum zweiten sah er im 20. Jahrhundert den Beginn einer globalen Epoche, in der die Ereignisse einer Weltgegend immer Rückwirkungen auf andere Regionen haben werden. Damit hat er nicht nur vergleichsweise früh moderne Konzepte über das Weltsystem vorweggenommen, sondern auch Debatten über die Notwendigkeit globaler Kontrolle und "grenzenloser" militärischer Eingriffe zur Sicherung der jeweiligen Hegemonialstellung angeregt (Mackinder 1904, Ruggie 1993).

Der geodeterministische Ansatz von Ratzel und Kjellén sowie die global-strategische Perspektive von Mackinder waren die wesentlichen Bausteine der Geopolitik, die nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland eine Blütezeit erlebte. Sie war verbunden mit der Person Karl Haushofer und institutionell eng an die Geographie angelegt. Als wesentliches Publikationsorgan diente die Zeitschrift für Geopolitik. Über diese Zeit und die beteiligten Personen sind in vielen Publikationen sehr unterschiedliche Einschätzungen veröffentlicht worden (Kost 1988), so daß es schwierig ist, ein deutliches Urteil über die deutsche Geopolitik zwischen 1918 und 1945 zu fällen. Dennoch ist die Aussage nicht überhöht, daß Geopolitik eindeutig der Kriegsvorbereitung diente. Obwohl sie nicht uneingeschränkt den Vorläufern und Varianten nationalsozialistischer Ideologiebildung zugerechnet werden kann, gab es zumindest eine unbestrittene "strategische Allianz" zwischen den NS-Ideologien und den Geopolitikern.

Dieser Zusammenhang führte dazu, daß der Begriff Geopolitik nach 1945 in Deutschland nahezu tabuisiert wurde. Einige isolierte Versuche zur Neubelebung in den fünfziger Jahren wurden kritisch kommentiert und erledigten sich mangels wissenschaftlicher und öffentlicher Aufmerksamkeit von selber. Aus diesem Grund ist die Frage interessant, auf welche Art und Weise die Auseinandersetzung über Geopolitik in Deutschland wieder

gesellschaftsfähig geworden ist.

2. Wiederbelebung der Geopolitik in Deutschland

Der Zeitpunkt der Wiederbelebung geopolitischen Denkens in Deutschland ist auf die frühen achtziger Jahre zu datieren, als die Debatte über die Bedeutung der Mittellage im sogenannten Historikerstreit einsetzte. Einige Geschichtswissenschaftler führten in dieser Auseinandersetzung die Ursachen für die Weltkriege und die Politik des Nationalsozialismus auf Lagemerkmale Deutschlands zurück. Die Existenz politischer und militärischer Mächte im Westen (Frankreich, Großbritannien) und im Osten (Rußland, UdSSR) wurde als ein bestimmender Grund für die deutschen Agressionen nach außen und innen angesehen (vgl. dazu Wehler 1988, Schultz 1989). Eine große Öffentlichkeit erfuhr diese Auffassung durch eine Rede zur Lage der Nation des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäckers, die er in seiner damaligen Funktion des Regierenden Bürgermeisters von Berlin hielt.

> "Es ist unsere geographische Lage der kontinentalen Mitte, die unsere Entwicklung stets entscheidend geprägt hat und sie weiter bestimmen wird. Die Frage nach der deutschen Identität und nach der deutschen Nation hat uns auf dieser Welt noch nie allein ghört. Der Einfluß der Mächte von außen hat allzu oft und allzu lange Ohnmacht in der Mitte, Ohnmacht bei den Deutschen erzeugt. Zwei Anläufe hat das 20. Jahrhundert gebracht, zwei Anläufe der Deutschen, um aus diesem Einfluß der Mächte auf die Mitte des Kontinents auszubrechen: Das Kaiserreich strebte an seinem Ende nach Vormacht, und Hitler suchte eine Weltmachtrolle für die Deutschen. Als Ergebnis stand am Ende der beiden Weltkriege die Teilung. (...) Die beiden bisherigen Lehren unseres Jahrhunderts, also das Scheitern der Ausbruchversuche aus dem Einfluß der Mächte und als Ergebnis die Teilung, widersprechen der geopolitischen Natur der Dinge. (...) Die Mitte des Kontinents taugt auf die Dauer für ein Großreich ebenso wenig wie für eine Grenze" (Weizsäcker 1985:263f.).

Mit der Referenz auf die "geopolitische Natur" lassen sich nach Weizsäcker die Beweggründe für die deutsche Beteiligung an den Weltkriegen genauso "erklären" wie die antikommunistische und atlantische Orientierung der konservativen Nachkriegsregierungen, die auf diese Weise dem angeblichen geopolitischen Grundproblem auswichen. Am Ende des Zitats wird aber die Überwindung der bis zum Ende der achtziger Jahre in Europa herrschenden Blocklogik vorausgesagt. Weizsäcker stellt mit diesen Äußerungen, die die vermeintliche Mächtigkeit geopolitischer Argumente für die Interpretation raumzeitlicher Vorgänge deutlich zum Ausdruck bringen, ein typisches Beispiel für den lagedeterministischen Diskurs dar, der als Ausgangspunkt für die Wiederbelebung der Geopolitik anzusehen ist. Etwa gleichzeitig setzte eine Aufarbeitung der Geopolitik und ähnlicher Begriffe wie Geostrategie oder Wehrgeopolitik im militärischen Umfeld ein.

Nach 1989 ist in Deutschland und in anderen europäischen Ländern eine inflationäre Entwicklung zum Thema Geopolitik zu beobachten. Die vielen Neuerscheinungen und Artikel lassen sich im wesentlichen in drei Richtungen einteilen.

i) Im rechtsextremen Lager beginnt die offensichtlich lang herbeigesehnte "Renaissance der Geopolitik" mit Diskussionsbeiträgen, die ungebrochen an die Haushofer-Tradition

anknüpfen (Übersicht bei Klein 1996). Zwar galt hier die Tabuisierung der Geopolitik der ersten Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg nicht, aber jetzt scheint ein Zeitpunkt für den "roll-back" gegeben zu sein. Eine wesentliche Argumentationshilfe dafür liefert eine neuere Verharmlosung der Arbeiten und Einflüsse Haushofers (Ebeling 1994; kritisch dazu Heske 1995). In den zwanziger Jahren ging es der geopolitischen Schule Haushofers vor allem um die Wiederherstellung des 'status-quo-ante' im Sinne der territorialen Dimension Deutschlands von 1914. Diese Intention ist auch den heutigen rechtsextremen Propagandisten der Geopolitik zu unterstellen, die die unerwarteten 'Chancen' des Umbruchs nutzen wollen und entsprechend im ehemaligen Ostpreußen, Oberschlesien, Sudetenland u.a. agitieren.

ii) Nachfolgend zum Historikerstreit bleibt die Debatte um die Bedeutung der Mittellage unter den neuen Bedingungen in Europa ein Kernthema unter konservativen Historikern und Politikwissenschaftlern (dazu Walther 1995). Bemerkenswert ist ein von der Bundeszentrale für politische Bildung zur Lektüre "dringend angeratenes" Buch von H. Brill (1994). Als wissenschaftlicher Direktor im Amt für Studien der Bundeswehr beabsichtigt er darin die "geopolitischen Grundlagen für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik" zusammenzutragen. Tatsächlich werden historische und geographische Kontexte in einer reduktionistischen Vorgehensweise auf deterministische und geostrategische Reste verkürzt. Allerdings vermag er offensichtlich selber nicht in der Geopolitik Deutschlands Chancen zu erkennen, denn die abschließenden Optionen verbleiben weitgehend in der Wiedergabe außenpolitischer Positionen der letzten Jahre, aus denen der spezifische geopolitische Gehalt nicht herauszulesen ist.

iii) Ein drittes Spektrum besteht in einer eher distanzierten, zumindest zurückhaltenden Auseinandersetzung mit dem möglichen Gehalt geopolitischer Argumentationslinien, die durch die Suche nach klärenden Beiträgen für die gegenwärtige Umbruchsituation motiviert ist. Themenhefte der Geographischen Zeitschrift (Heft 4, 1993), WeltTrends (Heft 4, 1994) und Berliner Debatte Initial (Heft 3, 1995) bieten verschiedene Beispiele für diskussionswürdige Ansätze in der Geopolitik, die aber zusammengenommen über ein diffuses Bild sowohl des Gegenstandes als auch der angemessenen methologischen Vorgehensweisen nicht hinauskommen.

3. Geoökonomie und Weltwirtschaftskrieg

Wie bereits oben ausgeführt, hat es den Bruch in der geopolitischen Argumentation in anderen Ländern nach dem zweiten Weltkrieg nicht gegeben. So wurde besonders in den USA die durch Mackinder begründete global-strategische Sichtweise kontinuierlich weitergeführt, die die US-amerikanischen Militärinterventionen wesentlich beeinflußt haben. In Lateinamerika war Geopolitik fester Bestandteil der Ausbildung der Offiziere. Bekanntere Beispiele sind General Pinochet (Chile) oder die Politik der Grenzsicherung Brasiliens im nördlichen Amazonasgebiet. In den vergangenen Jahren ist die wissenschaftliche Debatte über Geopolitik vor allem in Frankreich vorangetrieben worden, die in Deutschland durch die vielbeachtete Übersetzung einiger Beiträge von Ives Lacoste (1990) bekannt geworden ist.

Als derzeit wichtigste Variante der Geopolitik im interntationalen Kontext ist die im Begriff der Geoökonomie ausgedrückte Konkurrenz zwischen den Staaten und den Wirtschaftsgroßräumen anzusehen. Das geoökonomische Denken ist konzeptionell auf den

sogenannten realistischen Ansatz der Theorien internationaler Beziehungen zurückzuführen, der sich nach 1945 besonders in den USA etablieren konnte und der vor allem die Bipolarität zwischen den sozialistisch und kapitalistisch verfaßten Gesellschaften betont hat. Gleichzeitig bleiben aber die souveränen Territorialstaaten Bezugspunkte für das Handeln im internationalen Kontext. Vorherrschend war daher die Sichtweise, daß der "Westen" ein konkurrierendes System von Territorialstaaten sei. Einheitlich hätte es lediglich unter der Führung der USA gegen den "Osten" agiert.

Mit dem Ende der Bipolarität ist nicht nur der Zerfall der UdSSR und des sozialistischen Wirtschafts- und Militärblocks eingeleitet worden, sondern auch eine Verlagerung der Gewichte zwischen dem militärischen und dem ökonomischen Bereich. Trotz weiterbestehender militärischer Dominanz weist die USA heute keine ökonomische Hegemonie mehr auf, sondern verzeichnet seit dem Einsetzen der "Fordismuskrise" verglichen mit anderen wichtigen Wirtschaftsräumen einen relativen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust. Die damit verbundene neue "territoriale Logik" der Beziehungen hat Luttwak in der US-amerikanischen Zeitschrift "The National Interest" mit dem Ausdruck "From Geopolitics to Geo-Economics" belegt. Damit wird die Verlagerung von den militärisch-sicherheitspolitischen zu ökonomisch-handelspolitischen Zielsetzungen angesprochen (Luttwak 1994).

Auf diese Weise wird die Propagierung geoökonomischer Positionen eine Ersatzhandlung für diejenigen Akteure, die sich früher mit den geopolitisch-militärischen Sicherheitsfragen beschäftigt haben. Im Namen von "vitalen ökonomischen Interessen" bereiten sich die "brain trusts" der früheren Blocklogik auf neue staatliche Aktivitäten vor. Marktforschung wird in Verteidigungs- und Angriffsstrategien umgeformt oder mutiert zur geheimdienstlichen Industriespionage, Außenpolitik und Diplomatie wird auf außenwirtschaftliche Interessendurchsetzung reduziert. "Wenn Handelsfehden in politische Fehden übergehen, wie jetzt, da der Zusammenhalt der westlichen Allianz nicht mehr im bisherigen Maße erforderlich ist, dann müssen sie mit den Waffen des Handels ausgefochten werden: mit mehr oder weniger kaschierten Einfuhrbeschränkungen oder Exportsubventionen, mit der Finanzierung konkurrenzfähiger Technologieprojekte, der Förderung bestimmter Bereiche des Bildungswesens, Infrastrukturmaßnahmen usw." (Luttwak 1994:47).

Die Geoökonomen zeigen sich unbeeindruckt von der Globalisierung ökonomischer Aktivitäten und politischer Beziehungen. Sie sehen drei Wirtschaftsgroßräume als Hauptkonkurrenten, die ihre Territorien verteidigen und andere Regionen als Märkte erobern wollen (Zänker 1995). Dabei wird das Merkmal "Geo" zu einer Konstanten, für die typischerweise naturgesetzliche Analogien gesucht werden. So verdeutlicht Thurow (1993, 1996) die gegenwärtige geoökonomische Entwicklung mit Hilfe der Plattentektonik und läßt damit Assoziationen zu, die den Kampf der Kulturen (Huntington) und den Zusammenprall der Wirtschaftsgroßräume wie vor hundert Jahren als logische Konsequenz erscheinen lassen. So wird heute wie in der früheren Geopolitik das "Geo" als quasi-naturgegebene Notwendigkeit der Raumbeherrschung funktionalisiert und darüberhinaus eine Abwehrhaltung gegen andere, gegnerische Regionen aufgebaut.

4. Geopolitik und Geoökonomie in der deutschen Verteidigungspolitik

An dieser Stelle soll ansatzweise die Prüfung erfolgen, ob und welche Aspekte des geopolitischen und geoökonomischen Denkens in neue Strategiepapiere für die Aufgabenstellung der Bundeswehr einfließen. Als Dokumente dienen zum einen der Abschlußbericht und die Empfehlung der "Unabhängigen Kommission für die künftigen Aufgaben der Bundeswehr", deren Vorsitzender, H.-A. Jacobsen, 1979 eine umfassende Bearbeitung des Lebens und Werkes von Haushofer vorgelegt hat, zum anderen die Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR), die noch vom damaligen Verteidigungsminister Stoltenberg angeregt, aber vom derzeitigen Minister Rühe 1992 vorgestellt worden sind.

Beide Dokumente sind gekennzeichnet durch eine neue Interpretation von Sicherheit, die sich nicht mehr auf die territoriale Integrität Deutschlands bezieht, sondern um verschiedene Faktoren erweitert worden ist. Ruf (1993) weist darauf hin, daß sich die deutschen offiziellen Verlautbarungen damit einer Entwicklung in den USA angleichen. Es zeigen sich Verschiebungen der Begründungen und Legitimationen von Militärpolitik, die insgesamt einen Wandel von Vorstellungen wie "Abwehr von Bedrohungen" und "Verteidigungsnotwendigkeit" zur Aufrechterhaltung von "Sicherheit" vollzogen hat. Sicherheit impliziert mögliche Bedrohungen aus wirtschaftlicher Verwundbarkeit, berücksichtigt aber auch Faktoren wie Terrorismus, Drogen, Umweltprobleme. Sicherheitspolitik läßt sich nach den VPR daher "weder inhaltlich noch geographisch eingrenzen" (VPR 1992:16).

Als "klassische" geopolitische Aussagen finden sich in beiden Papieren Bezüge auf Konflikt- und Krisenregionen, von denen unmittelbare Sicherheitsrisiken ausgehen. Dazu gehören das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, der Zerfall der Balkan-Staaten und der "Krisenbogen" der nordafrikanisch-nah/mittelöstlichen Staatenwelt. In der Annahme, daß die in diesen Regionen ablaufenden Kriege und Konflikte sich verschärfen und ausweiten könnten, wird die Kontinuität des verteidigungspolitischen Auftrages der Bundeswehr begründet.

Hinzu treten aber sog. "mittelbare" Risiken, die zum einen auf die Erhaltung und - wenn es sein muß - auch militärisch abgesicherte Fortschreibung des ökonomischen Wohlstands in Deutschland, der europäischen Prosperitätszone und der übrigen Bündnispartner abzielt. Eng verbunden mit dieser eher reaktiven Perspektive ist zum anderen der Wille, ein global ausgerichtetes Krisenmanagement aufzubauen. Darunter verbirgt sich eine präventive Interventionsstrategie, die primär durch ökonomisch begründete Sicherheitsinteressen wie freier Zugang zu Ressourcen oder Garantie der Handelswege bestimmt wird.

Der sicherheitspolitische Diskurs in Deutschland zeigt deutlich, daß verstärkt geopolitische und vor allem geoökonomische Argumentationsmuster in die Militärpolitik einfließen. Dabei gehen die militärischen Planer und "Raumforscher" über die bisher publizierten lagezentrierten (Brill) und geoökonomischen Ansätze hinaus und versuchen die Aufgabenstellungen der Bundeswehr der deutlichen Zunahme globaler wirtschaftlicher Interdependenzen anzupassen. Wenn man die polarisierenden Effekte der Globalisierung und die Auflösungstendenzen des territorial begründeten Nationalstaates vor Augen hat (z.B. Altvater und Mahnkopf 1996), fragt es sich natürlich, wessen "vitales ökonomisches Interesse" die herrschende Militärpolitik verfolgt (Schmähling 1996).

5. Kritische Geopolitik

Derartige Fragen sind Gegenstand einer wissenschaftlichen Richtung der Politischen Geographie, die den herrschenden geopolitischen Diskurs untersucht. Es geht aber nicht nur darum, zu zeigen, wie das "Geo" gewissermaßen als Legitimation für die Unterlassung komplexer gesellschaftlicher Erklärungsbemühungen oder als Verkürzung in ideologischer Absicht benutzt und funktionalisiert wird. Kritische Geopolitik beschäftigt sich auch mit der Frage, wie Vorstellungen über Regionen und damit über Gesellschaften konstruiert werden, gewissermaßen wie sich das politisch relevante geographische Weltbild in der Öffentlichkeit bildet (Dalby und O Tuathail 1996). Gegenwärtig zeigt die Diskussion über den "Kampf der Kulturen" (Huntington), daß es nach wie vor äußerst wirksam ist, komplexe Zusammenhänge regional zu verorten. Eine derartige Lokalisierung und territoriale Dimensionierung vermag gesellschaftliche Trenn- und Konfliktlinien zu verstärken, ja geradezu zu einem gefährlich erscheinendem Weltbild zu transformieren. Derartig prekäre Argumentationslinien sind in der Geographie bereits früher aufgetaucht (dazu Böge 1997). Sie haben zwar die fachwissenschaftliche Diskussion nicht überlebt, ihre radikal vereinfachende Methode scheint aber immer wieder Zuspruch zu finden. Kritische Geopolitik läßt sich daher auch als permanenter Auftrag der Geographie als Wissenschaft verstehen, den derzeit zunehmenden Instrumentalisierungen und verkürzten Interpretationen, die unter Verwendung der Adjektive geopolitisch, geoökonomisch oder auch geokulturell Scheinwahrheiten verkünden, mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Literatur:

Altvater, E. und B. Mahnkopf (1996): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.

Böge, W. (1997): Die Einteilung der Erde in Großräume. Zum Weltbild der deutschsprachigen Geographie seit 1870. Diss. Hamburg.

Brill, H. (1994): Geopolitik heute. Deutschlands Chance? Frankfurt.

Dalby, S.; O Tuathail, G. (1996): The critical geopolitics constellation: problematizing fusions of geographical knowledge and power. Political Geography, 15, S. 451-456.

Ebeling, F. (1994): Geopolitik: Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919-1945. Berlin

Faber, K.G. (1982): Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vorr 1914. In: H. Dollinger u.a. (Hrsg.): Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Münster, S. 389-406.

Heske, H. (1995) Haushofers neue Epigonen. Geographie und Schule, 93, S. 43-45.

Jacobsen, H.A. (1979): Karl Haushofer. Leben und Werk. 2 Bde. Boppard.

Klein, F. (1996): Die Renaissance der Geopolitik. Tribüne, 35, H. 139, S. 151-158.

Kost, K. (1988): Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945. Bonn 1988 (Bonner Geographische Abhandlungen 76).

Lacoste (1990): Geographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik. Berlin.

Luttwak, E. (1994): Weltwirtschaftskrieg. Reinbek.

Mackinder, H.J. (1904): The geographical pivot of history. Geographical Journal, 23, S. 421-444.

Oßenbrügge, J. (1993): Kritik der Geopolitik und Alternativen. Geographische Zeitschrift, 81, H. 9, S. 253-255.

Oßenbrügge, J.; Sandner, G. (1994): Zum Status der Politischen Geographie in einer unübersichtlichen Welt. Geographische Rundschau, 46, H. 12, S. 676-684.

Ruf, W. (1993): Neue Risiken - alte Antwortem: Migration und militärpolitische Emanzipation Deutschlands. In: Ch. Butterwegge u. S. Jäger (Hrsg.). Europa gegen den Rest der Welt? Köln. S. 174-190.

Ruggie, J.G. (1993): Territoriality and beyond: problematizing modernity in international relations. International Organization 47 H1., S. 139-174.

Schmähling, E. (1996): Militärische Machtspiele. In: D. Heimann u.a. (Hrsg.) Weltmacht Deutschland? Bremzen, S. 63-75.

Schultz, H.-D. (1989): Fantasies of Mitte: Mittellage and Mitteleuropa in German geographical discussion in 18th and 20th Centuries. Political Geography Quarterly, 8, H.4, S. 315-340.

Sandner, G. (1994): Deterministische Wurzeln und funktionaler Einsatz des "Geo" in Geopolitik. Welt Trends H.4. S. 8-20.

Thurow, L. (1993): Kopf an Kopf. Wer siegt im Wirtschaftskrieg zwischen Europa, Japan und den USA. Düsseldorf u.a. 1993.

Thurow, L. (1996): Die Zukunft des Kapitalismus. Düsseldorf.

Walther, R. (1995): Man braucht mehr Platz. Die Zeit Nr. 30 (21.7.95) S. 28.

Wehler, H.K. (1989): Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum "Historikerstreit". München.

Weizsäcker, R.v. (1985): Die deutsche Geschichte geht weiter. Berlin.

Wittfogel, K.A. (1929): Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus. Unter dem Banner des Marxismus, 3. Jg., H.1 (Wien).

Zänker, A. (1995): Die Zukunft liegt im Osten: Zwischen Warschau und Wladiwostok - von der Krise zum Großen Boom. Wien.